

Ethik der Moderne

Grundlagenreflexion

Ethik der Moderne

Ein Projektbereich der Carl Friedrich von Weizsäcker-Gesellschaften
Deutschland, Österreich, Schweiz

Projektbereich „Ethik der Moderne“

Wissen und Verantwortung

ist die kürzeste Fassung des Programms der Weizsäcker-Gesellschaften Deutschland, Österreich und Schweiz. Die Gesellschaften entfalten ihr Programm u. a. in fünf Projektbereichen, in denen Herausforderung und Verantwortung unserer Zeit im besonderen Maße zum Ausdruck kommen.

„Ethik der Moderne“ ist einer der fünf Projektbereiche.¹⁾ *Heute*, unter Globalisierungsbedingungen, konkurrierenden gesellschaftspolitischen Systemen, gravierenden Krisen und Herausforderungen weltweit, *stehen wir vor der Aufgabe eines Bewusstseinswandels derart, dass wir die Macht und die Verantwortung zu tragen vermögen, die uns die europäische Willens- und Verstandeskultur²⁾ in die Hände gelegt hat.*

Erinnerung

Die Reflexionen zur „Zukunft der Aufklärung“ skizzieren zum Ende des Textes den notwendigen Bewusstseinswandel als Aufgabe, die frühere „Ethik des Herrschens und Dienens“ mit der „Ethik der Freiheit und Gleichheit“ in einer „Ethik der Moderne“ aufzuheben und produktiv zu bewahren – soll unsere Willens- und Verstandeskultur nicht mit dem geschichtlichen Erbe Europas auch die Zukunft verspielen.

Der „harte Kern“ unserer Willens- und Verstandeskultur, die neuzeitlichen Wissenschaften – genauer die mathematische Naturwissenschaft mit der von ihr hervorgebrachten Technik –, haben uns eine Macht und Verantwortung die Hände gelegt, wie sie vorhergehende Generationen so nie hatten. Dass uns jedoch die wissenschaftliche Erkenntnis zugleich mit der sittlichen Größe ausstattete, die wir dazu bräuchten, das ist eine Hoffnung, der die Tatsachen nicht entsprechen.

Fortschritt

Mit der neuen Naturwissenschaft und der ihr geschuldeten neuen Technik bietet die Moderne der Menschheit den Zugang zu einem allgemeinen Wohlstand und zu Gütern, die in früherer Zeit Privileg einer Oberschicht waren – und es, je nach der Geographie und „Spreizung“ einer Gesellschaft, auch heute noch sind.

„Es gibt“, mit v. Weizsäcker gesprochen „eine immanente Ethik der technischen Welt, aber wir haben sie noch nicht gut verstanden.“ „Technik als Selbstzweck“, oder auch „Verzauberung“ durch Technik scheint notwendig, damit „Technik überhaupt entsteht“ und entwickelt bzw. weiterentwickelt werden kann. Elektrizität, Medizin und Hygiene beispielsweise haben Milliarden von Leben gerettet, „einer der wunderbarsten Erfolge, dessen sich die Wissenschaft rühmen kann.“ Doch „alles zu tun, was technisch möglich ist“, ist letztlich „ein untechnisches Verhalten“. Alle sich bereits heute abzeichnenden Möglichkeiten der Molekularbiologie und Gentechnik zum Beispiel oder der KI-Forschung zu realisieren bzw. realisieren zu wollen ist nicht, „wie manche meinen mögen, technischer Fortschritt, sondern kindisch“ und zeugt, in Anlehnung an Immanuel Kant, von „mangelnder Urteilskraft“ – von „Torheit“ mit Hans Jonas gesagt, der zuletzt Philosophie an der New School for Social Research in New York lehrte und auf den „futuristischen Aspekt“ der biogenetischen Technik blickt, vor allem soweit sie auf Eingriffe und Veränderungen in der Keimbahn zielt, auf das Erbgut insbesondere multizellulärer Organismen.

„Reifes technisches Handeln“, das Technik als „Mittel zu einem Zweck“ und nicht als Selbstzweck nutzt „ist anders“ so v. Weizsäcker. „Erwachsener Gebrauch der Technik verlangt auch die Fähigkeit, auf technisch Mögliches zu verzichten“, jedenfalls dann, wenn es nicht dem „ethischen Prinzip der Freiheit und Gleichheit“ dient, dessen „reifste Fassung“ er im Kategorischen Imperativ Kants

1) Die weiteren Projektbereiche: Zukunft der Arbeit, Zukunft der Bildung, Zukunft der Aufklärung und Zukunft der Politik (siehe auch: www.CFvW.de)

2) „Willens- und Verstandeskultur“ (v. Weizsäcker): Die Neuzeit bringt auch und wesentlich das Selbstverständnis des Menschen im Sinne eines „Faber mundi“ hervor, eines *Schöpfers und Beherrschers* der Welt, das mit der Moderne seine volle Wirkung entfaltet – von Pico della Mirandola bereits im Übergang zur Neuzeit mit diesen Worten zur Sprache gebracht: „Ein heiliger Ehrgeiz dringe in unsere Seele, dass wir, nicht zufrieden mit dem Mittelmäßigen, nach dem Höchsten verlangen und uns mit ganzer Kraft bemühen es zu erreichen – denn wir können es, wenn wir wollen.“ (Siehe auch „Zukunft der Aufklärung“)

sieht, in der Form, „handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“

Ethik des Herrschens und Dienens

„Verzichten“ verweist auf die frühere Ethik des Herrschens und Dienens, auf Leitbilder wie Bescheidenheit, Selbstbeherrschung und Askese, die gesellschaftspolitische Ordnungen stabilisierten oder doch stabilisieren sollten, wie zurzeit der beginnenden industriellen Revolution etwa – eine Zeit, mit ihren Friktionen, Umbrüchen und der sich für damals beispiellos beschleunigenden Akkumulation und Differenzierung des Wissens, der unseren heute nicht unähnlich.

Bescheidenheit ordnet v. Weizsäcker dem „Ethos der Dienenden“ zu und hat dabei nicht allein die Bescheidenheit im Blick, die Güter deswegen nicht begehrt, da sie ohnehin nicht zu erreichen sind, sondern vor allem die Bescheidenheit, die auf „erreichbare Güter verzichtet“ und darum Selbstbeherrschung und Selbstbeschränkung verlangt. Damit nimmt er Bezug auf ein Leitbild aus dem Ethos der Herrschenden, die sich, und „zentral für die Ethik des Herrschens und Dienens“, selbst „als Dienende verstehen“ – als Dienende einer Ordnung „von Gottes Gnaden“ zum Beispiel, die, so sittlich gerechtfertigt, in allen Teilen der *Fürsorge* der Herrschenden anvertraut ist. Die allemal gegenwärtige Versuchung des Missbrauchs wiederum bedarf der „persönlichen Moral“ der Selbstbeherrschung und Selbstbeschränkung. Der Herrschende, der die Ordnung selbst nicht respektiert die seine Herrschaft legitimiert, „ist zu allen Zeiten als ein Scheusal moralisch verurteilt worden“ (v. Weizsäcker).

In nahezu allen Hochkulturen findet sich in vielfacher Schattierung auch das Leitbild der Askese. „Eigentliche Askese“ – *áskēsis* im Sinne von ständiger Übung sowohl im Gehorsam gegenüber einer göttlichen Instanz als auch des Verzichts im Hinblick auf Machtmittel und Besitz beispielsweise – reserviert v. Weizsäcker für das „Ethos der Entsagenden“, der „freiwillig Verzichtenden“, inkorporiert in Orden etwa, christlichen Orden zum Beispiel, die bereit sind zu einer „radikalen Ethik“, wie sie u. a. die zehn Gebote und die Bergpredigt bekunden.

Ethik der Freiheit und Gleichheit

Folgen wir v. Weizsäcker im Blick auf den Kategorischen Imperativ, dann liegt das ethische Prinzip der Freiheit in der *gegenseitigen Garantie zur Wahrheitssuche*. Freiheit, die ich mir nehme, ist Willkür, Begrenzung durch das Gesetz, der ich aus Achtung vor dem Gesetz folge, ist sichtbar Selbstbeschränkung und Selbstbeherrschung, ist „Moralität“ (Kant).

Indes liefert der Imperativ inhaltlich die Moralität nicht mit, die Art und Weise, in der wir „Zur-Welt“ sind, so Maurice Merleau-Ponty, oder auch „In-der-Welt“ sind (Martin Heidegger), und die nach dem Diktum des Staatsrechtlers Ernst-Wolfgang Böckenförde zu jenen essentiellen Voraussetzungen des „freiheitlichen, säkularisierten Staates“ gehört, von denen er lebt, die er aber, „mit den Mitteln des Rechtszwangs und autoritativen Gebots“ etwa, selbst „nicht garantieren kann.“ Der säkularisierte, freiheitliche Staat „kann nur bestehen, wenn sich die Freiheit, die er seinen Bürgern gewährt, von innen her, aus der moralischen Substanz des Einzelnen und der Homogenität der Gesellschaft, reguliert“, im Sinne eines „verbindenden Ethos“ bzw. „Gemeinsinns“ reguliert.

Zu den Quellen dieser „inneren Regulierungskräfte“ – modifiziert nach Nation, Landschaft, Gesellschaftsschicht und Lerngeschichte etwa, verankert im soliden Gewebe der Wirklichkeit der wahrgenommenen Welt wie im gemeinsamen Bewusstsein der Vielen, der Kultur –, zählt Böckenförde Aufklärung, Humanismus und Religion, namentlich das Christentum, das über nahezu zweitausend Jahre unsere Kultur trug. Begreift Johannes Kepler, am Beginn der Neuzeit, seine Wissenschaft noch als Gottesdienst, in dem der Mensch mit Hilfe der Mathematik dem Schöpfungsgedanken Gottes nachdenkt, so hält es Werner Heisenberg, der die neuzeitliche Naturwissenschaft „auf den Spuren Platons“ wandeln sieht, für berechtigt, von ihr ebenso im Sinne „einer spezifisch christlichen Form der Gottlosigkeit zu sprechen.“

„Religion formt das soziale Leben, gliedert die Zeiten, bestimmt oder rechtfertigt die Moral, interpretiert die Ängste, gestaltet die Freuden, tröstet die Hilflosen, deutet die Welt“ charakterisiert v. Weizsäcker ihre Funktion als Kulturträger.

Das moderne Bewusstsein betrachtet diese Funktion mit Skepsis, teilweise in Gestalt heftigster Re-

ligionskritik, insbesondere christlicher Dogmen und der katholischen Kirche – motiviert in einer gleichsam endlosen Liste von Missgriffen, Verfehlungen und Verwüstungen, die im Namen der Religion begangen wurden und werden und im ständigen Sträuben der Kirche, veraltete Positionen zu räumen. „Der klassische Angriff der Aufklärung gegen die Religion geschieht gegen ihre Rolle als Träger ihrer Herrschaftsverhältnisse. Nicht der Unglaube“ zieht v. Weizsäcker die Konsequenz, „die Moral ist der entschiedene Gegner der Religion“.

Der Religion weist das moderne Bewusstsein den Status einer privaten Angelegenheit zu. Gleichwohl, „der Glaube ist nie nur privat“, vertritt Michael J. Sandel, der politische Philosophie in Harvard lehrt, mit Nachdruck: Der Glaube „prägt die Werte des Zusammenlebens.“ So wie er in der Ebenbildlichkeit des Menschen zu Gott zum Exempel noch die säkulare Begrifflichkeit der Gleichheit und Brüderlichkeit prägt, in der Weise der Fernsten- und Feindesliebe zum Beispiel: „Liebe deinen Nächsten, denn er ist wie Du.“ (Ernst Ludwig Ehrlich) Wahrnehmung der Ungleichheit scheint der Naturzustand zu sein, Gleichheit ist eine kulturelle Leistung.

Auf säkularer Ebene bekundet sich diese Leistung in der Gleichheit vor dem Gesetz, im Streben nach Chancengleichheit, im Projekt „Bürgerrechte und Wohlstand, und beides für alle“ und, schließlich darin, *jedem* Menschen die gleiche Würde zuzuerkennen, unangesehen von Herkunft, Schicksal und Tat, Geschlecht und Verdienst, Stand und Nation – was seine unverwechselbare Spur sowohl im Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland hinterlassen hat als auch in der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“ der Generalversammlung der UNO vom Dezember 1948 und deren Vorläufer, der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten und der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte der französischen Nationalversammlung im August 1789.

Andererseits kann „das Verhältnis von Eltern und unmündigen Kindern, von Lehrern und Schülern, von Arzt und Patienten, kurz von Wissenden und Unwissenden nicht symmetrisch sein“ illustriert v. Weizsäcker eine bleibende Differenz: „Im realen menschlichen Leben kann Gleichheit nie voll hergestellt werden“ – eine Differenz, die einer Ethik der Freiheit und Gleichheit nicht allein eine ständige Herausforderung bleibt, sondern ebenso Probestein, nicht zuletzt im Hinblick auf Ungleichheiten, die, in Anlehnung an Edmund Husserl, „in der Sache selbst“ liegen.

Ethik der Moderne

In der Regel ist ethischen Lehren der Mensch das Maß der Dinge: mit der Neuzeit mehr und mehr in seiner Individualität, aber auch in Bezügen wie Natur, Staat und Gesellschaft. Primär geht es dabei immer um seine Rechte und Pflichten, Leiden und Interessen. Nichts davon verliert seine bindende Geltung. Und so wird eine Ethik der Moderne,

- die sich recht versteht, wie die Ethik der Freiheit und Gleichheit die Rechenschaft nicht verweigern, welche menschlichen Bindungen und Beziehungen, aus denen eine Gesellschaft besteht, sie tatsächlich schafft oder doch dazu beiträgt, „und die zweifellos von den rechtlichen Verhältnissen abhängen, aber auch von den Formen der Arbeit, von der Art zu lieben, zu leben und zu sterben.“ (Maurice Merleau-Ponty)
- die die Ethik der Freiheit und Gleichheit mit der Ethik des Herrschens und Dienens produktiv bewahrt, sich aber auch, um des Ranges willen von Leitbildern wie Bescheidenheit, Selbstbeherrschung und Selbstbeschränkung für eine Ethik der wissenschaftlich-technischen Welt, in Anlehnung an v. Weizsäcker, „vom Vorgriff frei machen,“ die Ethik des Herrschens und Dienens sei „lediglich eine zur Stabilisierung von Herrschaft erfundene Ideologie, die es zu entlarven gelte.“
- sich nicht zuletzt den Auswirkungen des modernen Bewusstseins stellen, die – in Gestalt des Verzehrs natürlicher Ressourcen etwa, des Klimawandels und des rapiden Rückgangs der Artenvielfalt – nicht nur die Größenordnung der natürlichen geoklimatischen Veränderungen erreichen, sondern zu überschreiten beginnen: „dass die Menschheit die Verantwortung für die Fortdauer des organischen Lebens auf der Erde schon übernommen hat.“ (v. Weizsäcker)
- hinsichtlich der schleichenden Zerstörung der Umwelt, der Biosphäre, der Natur die Frage des Lastenausgleichs nicht aus dem Blick verlieren, der auch eine Frage der Gerechtigkeit ist, die wesentlich zwischen den Polen sozialer und legaler Gerechtigkeit spielt. Ohne soziale Gerechtig-

keit wird dem Menschen in prekärer Existenz, „wird dem Armen“, mit v. Weizsäcker gesprochen, „seine legalen Rechte nichts nützen.“

- soweit menschliche Voraussicht reicht, die großen technologischen Fortschritte antizipieren, die wir heute vor allem aus der digitalen Welt erwarten, der Erforschung künstlicher Intelligenz, der Informatik, dem Internet. „Das ist nicht falsch“, merkt Ernst-Ludwig Winnacker an, langjähriger Generalsekretär des Human Frontier Science Program; Lebenswelten zeugen, wie auch eine zahlreiche Literatur, von den sich abzeichnenden technischen Innovationen und der digitalen Transformation unserer Gesellschaften. „Aber die wahren Durchbrüche“, so Winnacker, „finden heute woanders statt, und zwar im Umfeld der Biologie.“

Die Molekularbiologie hat in den vergangenen Jahren Verfahren hervorgebracht die ihr erlauben, die Gegenstände ihrer Erkenntnis nach Maßgabe dieser Erkenntnis umzugestalten bzw. „zu richten“ in Anlehnung an Kant, „also das Leben auf bislang nicht vorstellbare Weise zu verändern bzw. verändern zu wollen.“ (Winnacker) – Sie kann heute, mit Jonas gesagt, „Wege anbieten“ und „Ziele setzen“, die „an letzte Fragen unseres Menschseins“ rühren, „an den Begriff des bonum humanum“, an „Leben und Tod, die Würde der Person, die Integrität des (unseres) Menschenbildes“.

CRISPR-Cas9: 2020 erhalten Emmanuelle Charpentier und Jenifer Douda für diesen neuen Typus Genschere den Nobelpreis. Präzision und die Möglichkeit, dieses Werkzeug auf dem Feld des Genom-Editierings universell einzusetzen, öffnen die Büchse der Pandora endgültig – von Aldous Huxley in „Schöne neue Welt“ und bereits von Johann Wolfgang v. Goethe im Faust II in der Figur des Homunculus hellseherig-genial vorausgedacht: „Es wird ein Mensch gemacht.“

Gewiss, hier steckt die Molekularbiologie noch ganz in den Anfängen. Aber sie ist auf dem Weg. Was mit Einzellern möglich ist, ist grundsätzlich auch mit multizellulären Organismen möglich, Organismen, wie wir es sind.

Jeder multizelluläre Organismus beginnt als Einzeller, lässt sich auf eine Zelle reduzieren. Und die alles vorentscheidende Keimbahnzelle ist für das Genom-Editieren mittels rekombinanter DNA-Technik, für die sogenannte Genom-Chirurgie, nicht verschieden von Körperzellen bzw. somatischen Zellen jeglicher Art. Der Erfolg molekularbiologischer Technik, die Möglichkeit, in die Keimbahn einzugreifen, in die Erbsubstanz, zwingt eine Ethik der Moderne dazu, bekannte Fragen erneut zu stellen, zum Beispiel willkommene Folgen zu wollen, unwillkommene aber zu vermeiden: bei Eingriffen in Körperzellen beispielweise ungewollt Keimbahnzellen mit zu verändern.

Konstruktionen, Objekte aus anorganischer Materie lassen sich wieder zurückholen, nicht immer, praktischerweise nicht immer, aber prinzipiell zumindest. Nicht so, wenn es sich um Organismen handelt, die, in den „Strom des Lebens“ entwichen oder entlassen, Maß und Antrieb ihrer Reproduktion *in sich selbst* tragen und damit auch das Potenzial, nicht vorherzusehende Modifikationen auszubilden – ein Potenzial, das sich selbst im Niemandsland von belebter und unbelebter Materie nicht verliert, im Reich der Viren, aus dem auch die Genschere sind. Der Erfolg molekularbiologischer Forschung und Technik wirft Fragen auf, mit der die Ethik zuvor nie konfrontiert war.

Horizonte

In Anlehnung an den Sprachgebrauch der früheren Ethik des Herrschens und Dienens hat die moderne Technik die Natur in allen ihren Teilen unserer Fürsorge anvertraut, mit der Biosphäre schließlich auch jenen „unglaublich reichen Genpool“ mit Jonas gesprochen, der uns von „Äonen der Evolution hinterlegt“ ist.

Folgen wir v. Weizsäcker und Jonas, dass die große Erzählung Europas mit ihrer modernen Technik „die Verantwortung für die Fortdauer des organischen Lebens auf der Erde“ in *unsere* Hände gelegt hat (v. Weizsäcker), „sie des Menschen Verantwortung auf die Zukunft des Lebens auf Erden ausgedehnt“ hat (Jonas), dann steht unsere Willens- und Verstandeskultur in der Tat vor ethischen Fragen von zuvor nicht geahnter und für das Handeln nie gekannter Gravur: „ob und warum es eine Menschheit geben soll“ etwa; „warum daher der Mensch so, wie ihn die Evolution hervorgebracht hat, erhalten bleiben, sein genetisches Erbe respektiert werden soll; ja, warum es überhaupt Leben geben soll.“

Wenn, wie Jonas überlegt, es einen „kategorischen Imperativ für die Menschheit zu existieren“ gäbe, dann würde die Ambivalenz allen Wissens und Wissen zu schaffen, der Interessen und Entscheidungen die Einsicht gebieten, dass die reichhaltigen Gaben, die die moderne Technik für uns bereit hält, *grundsätzlich* nicht zu haben sind ohne unerwartete Nebenwirkungen und auch nicht ohne unerwünschte Nebenwirkungen. Eine Ethik der Moderne wird sich auf diese Ambivalenz oder Zweischneidigkeit einlassen, dass das Dickicht der Unabsehbarkeit der Konsequenzen auf Konstellationen treffen kann wie sie Goethe in der Figur des Mephisto einfängt, dem seine Absichten unter der Hand zum Guten geraten, aber auch auf Konstellationen, mit Hannah Arendt gesprochen, „in der der erträumte Segen sich als Fluch auswirkt.“³⁾

Diese Zweischneidigkeit gebietet im Weiteren – mit v. Weizsäckers Seitenblick auf das ihr innewohnende „moralische Dilemma der Menschen, die in den traditionellen Strukturen politische und militärische Verantwortung tragen“ – die Einsicht, dass „es nicht Nächstenliebe“ ist, wenn wir dieses Dilemma „durch leicht ausgesprochene radikale Forderungen ignorieren.“ Das Verlangen nach Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit, oft von völlig gerechtfertigtem Zorn getragen, kann „ein großes Pathos“ sein, das die Gefahr der Selbstgerechtigkeit in sich trägt, die Gefahr der „Gewissheit“ selbst „gerecht zu sein“, was uns „für unsere eigene Ungerechtigkeit blind werden lässt“.

Folgen Krisen unserer Zeit, wie die schleichende Zerstörung der Umwelt etwa, nicht aus einer unabänderlichen Natur des Menschen, sondern, wie v. Weizsäcker vertritt, aus der bisherigen Geschichte der Hochkulturen, dann geben uns Leitbilder wie Selbstbeherrschung und Selbstbeschränkung die Möglichkeit zur Um- und Voraussicht in Wahl und Einsatz unserer technischen Machtmittel, schließlich auch zum Verzicht, „ehe eine katastrophale Erschöpfung des Planeten uns zu Schlimmerem als Enthaltbarkeit zwingt.“ (Jonas)

Mit der Molekularbiologie hat unsere Willens- und Verstandeskultur bereits „zum Ende des Anfangs“ (Winnacker) nicht weniger als eben die Natur des Menschen in seinen eigenen Machtbereich gebracht. *Spätestens* hier wird, folgen wir Jonas, „Vorsicht zum ersten sittlichen Gebot und hypothetisches Durchdenken unsere erste Aufgabe“, bis hin zur Entscheidung, „Forschungsrichtungen nicht weiter zu verfolgen“. Jörg Hacker zum Beispiel, bis 2020 Präsident der Leopoldina, sieht hier Institutionen wie die Nationalen Akademien der Wissenschaften in „einer *besonderen* Verantwortung“. Dieser Gesichtspunkt lässt Winnacker hinter der zurückhaltenden Stellungnahme der Asilomar II⁴⁾, es gehe lediglich darum, „die nötigen Entwicklungen abzuwarten“, einen nicht zu verantwortenden „Machbarkeitswahn“ und „falsch verstandenen Reduktionismus“ erkennen. Und wenn im Dickicht der Konsequenzen nicht auszuschließen ist, „dass die heutige Korrektur an anderer Stelle im Genom zu einem Nachteil führt, der dann auch nicht wieder zurückzuholen wäre?“ Dann ist für Winnacker „die Selbstkritik des Genetikers an dieser Stelle kriegsentscheidend, ist alles andere unprofessionell und unverantwortlich, wenn nicht vermessen.“

So scheint die Verantwortung für die Fortdauer des organischen Lebens auf Erden an die Spielräume oder auch Freiheitsgrade der Wissenschaft zu rühren. Doch ganz das Gegenteil ist der Fall! Diese Verantwortung verlangt mehr denn je nach dem ethischen Prinzip der Freiheit, *der gegenseitigen Garantie zur Wahrheitssuche*. Wohl aber fordert sie die „inneren Regulierungskräfte“, die moralische Substanz des Einzelnen und die Homogenität der Gesellschaft im Sinne eines verbindenden Ethos – und, im Hinblick auf die neuzeitlichen Wissenschaften und in noch nicht weiter abzusehender Weise, vielleicht auch „eigentliche Askese“.

Folgen wir v. Weizsäcker, dann darf man „behaupten, dass menschliche Gesellschaften nur dann stabil bleiben, wenn ihre fundamentalen sittlichen Normen *unerklärt* gelten.“ Der Bewusstseinswandel, der die „Ethik des Herrschens und Dienens“ mit der „Ethik der Freiheit und Gleichheit“ in einer

3) Hannah Arendt im Hinblick auf den technischen Fortschritt das zu verwirklichen, „wovon alle Generationen des Menschengeschlechts nur träumten, ohne es jedoch leisten zu können: ein von Arbeit befreites Leben.“ Hier heißen heute die Zauberworte „digitale Revolution“ und „Transformation“, „Vernetzung“ und „4.0“ etc..

4) Internationale Konferenz im Dezember 2015 in Washington D.C., benannt nach dem kalifornischen Asilomar, in dem im Februar 1975 auf einer internationalen Konferenz über mögliche Risiken der klassischen Gentechnik diskutiert wurde. In Washington standen gezielte Veränderungen am menschlichen Genom zur Debatte, vor allem an der Keimbahn: „Darf man das menschliche Genom in seinem Informationsgehalt verändern, wenn diese Veränderung auf nachfolgende Generationen übertragen wird?“ (Winnacker)

„Ethik der Moderne“ produktiv aufhebt, vollzieht sich wesentlich im Bereich von Ligaturen, von Tiefenbindungen, die diese unerklärte Geltung garantieren – und, im Durchgang durch den Bewusstseinswandel verwandelt bewahrt, wiederum die unerklärte Geltung der Ethik der Moderne und ihrer Nomen garantieren⁵⁾: als ein handlungsleitendes Wissen, das sein Werk in *unausdrücklicher* Weise tut, so wie die Grammatik einer Sprache, die gerade dann ihre Funktion optimal erfüllt, wenn sie sich im Reden und in der Botschaft des Redens verbirgt.

Soweit Tradition und Religion unsere Kultur in der moralischen Substanz des einzelnen und der Homogenität der Gesellschaft trugen und in Teilen noch tragen, sicherten bzw. sichern sie unsere selbstverständliche Orientierung im Felde der Imperative, eine Aufgabe, die im Anschluss an die Renaissance mehr und mehr der großen Erzählung Europas zufällt. In dem Maße, in dem die Kirche wissenschaftliche Positionen akzeptierte und akzeptiert und die Wissenschaft nicht immer wieder in den Fehler verfällt zu meinen, mit ihren Methoden, so v. Weizsäcker, auch „das letzte Wesen der Dinge erkennen zu können“, ist der Konflikt zwischen Kirche und Wissenschaft gegenstandslos geworden. „Viel wichtiger“ wäre ein Bewusstseinsstand, in dem „die Kirche die Wissenschaft an ihre Verantwortung für das Leben der Menschheit und der Natur erinnerte“, – und, seit die große Erzählung Europas diese Verantwortung ohne Zugabe und Abzug in die Hände des Menschen gelegt hat, noch wichtiger: in dem Kirche über den Eigennutz des Menschen hinaus Rat geben könnte in entscheidenden transzendentalen Fragen derart, „warum es überhaupt Leben geben soll“, der „unglaublich reiche Genpool, von Äonen der Evolution hinterlegt“, und „die Vielfalt der Arten“ geschützt werden sollen; „der Mensch so, wie ihn die Evolution hervorgebracht hat, erhalten bleiben, sein genetisches Erbe respektiert werden soll;“ ja, ob und warum es überhaupt Menschen, „eine Menschheit geben soll“. Das erst wäre, mit v. Weizsäcker gesprochen, „der wahre Dialog.“

Der wahre Dialog: Wenn abstrakt – und aus Gründen der Klarheit und Deutlichkeit in der Analyse unumgänglich – von „der“ Wissenschaft und „der“ Kirche, oder „der“ Wirtschaft und „den“ Unternehmen, „den“ Unternehmern und „den“ Unternehmungen, „der“ Gesellschaft, „der“ Politik und „den“ Politikern die Rede ist, so liegt „dennoch die *archē kinēseos*“ wie Jonas schreibt, „die erste Ursache der Bewegung, immer noch im ‚Menschen‘ und zuletzt in konkreten Individuen.“

Mit dem Machtzuwachs durch die Naturwissenschaften und ihre Technik ist, so Jonas, „die menschliche Verantwortung zum erstenmal kosmisch geworden“. Und die „Horizontenerweiterung auf Milliarden Galaxien, auf Milliarden von Milliarden Sternen lehrt uns“ mit v. Weizsäcker, „den Sinn der Welt nicht schlicht von der Erde aus zu betrachten.“ *Nicht schlicht* von der Erde aus: Die moderne Astronomie sucht und findet nahezu täglich Exoplaneten, darunter bereits Planeten, denen zumindest eine gewisse Ähnlichkeit zur Erde attestiert wird.

Nach kosmischem Maßstab ist der Mensch nur ein „Atom“, was aber mit Jonas eine quantitative Unerheblichkeit ist: seine innere Weite kann ihn zu einem Ereignis von kosmischer Bedeutung machen – in Hegels Sprache: im Zu-sich-selbst-Kommen der ursprünglichen Substanz. Hat die Evolution in der Weite des Universums in Äonen der Entwicklung weitere derartige oder ähnliche Formen des Lebens hervorgebracht? Wir wissen es nicht. Die erste Regung von Leben, eine neue Sprache der Welt. Und so halten wir in der Odyssee der Zeit die Zukunft des sterblichen Abenteurers auf Erden in unseren unsicheren Händen.

Ein kategorischer Imperativ für die Menschheit zu existieren, im Sinne einer „unbedingten Pflicht zu ihrem eigenen Dasein“, umschlüsse – auch um jeden Bemühens um der Freiheit und Gleichheit willen, um Brüderlichkeit, Gerechtigkeit und der Bewahrung der Schöpfung willen – die *unbedingte Pflicht* zur Elimination der Institution Krieg, eben weil die moderne Technik den Krieg in eine totale Katastrophe verwandeln kann. Elimination der Institution Krieg: „nicht die Elimination der Konflikte“, wie v. Weizsäcker immer wieder hervorhebt, sondern „die Elimination einer bestimmten Art ihres Austrags; das ist der unvermeidliche Friede in der wissenschaftlich-technischen Welt.“

Was wird sein, wenn wir unsere technische Macht weiter so erhöhen wie im Laufe der letzten zwei Jahrhunderte, unsere bisherige Moral aber wie deren Erosion unverändert beibehalten?

5) Der Bewusstseinswandel, der eine neue Perspektive konstituiert. In Anlehnung an Hegel und Husserl i. S. der Bewegung des Bewusstseins an sich selbst, in der vorhergehende, frühere Verständnisse nicht beseitigt, sondern modifiziert aufgehoben sind, transformiert zu neuer Wahrnehmung und neuem Handeln verwandelt bewahrt sind.